

Die größte Herausforderung war es, immer weiter durchzuhalten:

„Wir kriegen das wieder hin“

Fotos: Engelmohr



Baustellen prägen vereinzelt noch das Stadtbild.



Die Geschäfte kommen wieder zurück.



Am Ahrufer wechseln sich fertig sanierte Häuser und Baustellen noch ab.

In der kleinen Fußgängerstraße erblüht langsam wieder das Leben.

Sie ist weiter stabil und in Betrieb: Die einstige Behelfsbrücke in Bad Neuenahr, über die man gut über die inzwischen friedlich fließende kleine Ahr in den Kurpark gelangt.



„Das war mal so schön hier“, meint eine junge Frau zu ihrem Begleiter. Dieser nickt und antwortet: „Ja, aber das wird auch wieder.“ Sein Smartphone, mit dem er eben noch Selfies am Ahrufer vor eingerüsteten Häusern gemacht hat, steckt er wieder in seine Hosentasche. Die beiden schlendern weiter am Ufer der Ahr entlang.

Auch ein weiteres Paar mittleren Alters schaut interessiert auf die Häuser am Ufer. Viele sind fertig saniert, bei einigen fehlt noch der Putz und man sieht, wie hoch in der Katastrophennacht das Wasser gestiegen war. „Sag mal“, fragt die Frau und schaut ihren Mann an, „wann war hier eigentlich die Flut nochmal? Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern.“ Der Mann überlegt kurz und antwortet: „Ich glaube, das war 2021.“ „Ach ja“, meint die Frau, „ist ja inzwischen so viel in der Welt passiert. Da vergisst man das halt“, fügt sie hinzu, zuckt kurz mit ihren Schultern, setzt ihre Sonnenbrille wieder auf und zieht ungeduldig ihren Hund an der Leine weiter.

Einige Schaulustige zieht es an diesem sonnigen Samstagmittag Ende April in die kleine Kurstadt Bad Neuenahr. Und auch zwei ältere Paare laufen mit ihren Nordic-Walking-

Stöcken in Richtung Kurpark. Die Behelfsbrücke über die Ahr ist dort noch im Betrieb. Die kleine Ahr plätschert ruhig und gemütlich vor sich hin.

An der Uferstraße wird noch einiges saniert. Hier sind noch viele Häuser eingerüstet und auch die Straße ist noch nicht wieder befestigt. Mitunter hört man das aus früheren Monaten gewohnte Kreischen von Motorsägen und das Dröhnen von Bohrern. Bagger knattern vorbei und bewegen Sandhügel und Pflastersteine.

Fortschritte beim Wiederaufbau sind sichtbar

In Bad Neuenahr-Ahrweiler ist der Fortschritt beim Wiederaufbau deutlich zu erkennen.

Schlendert man die kleine Flaniermeile Richtung Ahr und Kurpark entlang, dann fällt sofort ins Auge: Es herrscht Betrieb. „Wir sind wieder zurück“, liest es sich auf Schildern, die in den Schaufenstern hängen. In der Straße Richtung Kurpark haben unter anderem ein Fleischer, eine Apotheke, ein Juwelier, ein Friseur und ein Obst- und Gemüsehändler wieder geöffnet. Vor den Cafés und Restaurants laden Stühle und Tische zum Verweilen ein, und einige Menschen genießen

dort eine Pause. Beim Bäcker stehen Männer und Frauen Schlange, um Brot fürs Wochenende zu kaufen. Entlang der Bürgersteige der kleinen Flaniermeile der Kurstadt stehen große bepflanzte Blumenkübel. Rote Tulpen, gelbe Narzissen und blau-violette Stiefmütterchen leuchten in der Sonne, japanische Zierkirschen blühen rosarot um die Wette.

Die Plakate, die noch im vergangenen Winter an den Fassaden und Bauzäunen hingen und versprachen, dass „unsere Stadt wieder bunt“ werden wird, sind nur noch selten zu sehen. Vor den Schaufensterscheiben sind fast überall die vernagelten Holzplatten verschwunden. Mitunter flattern noch rot-weiße Absperrbänder im Wind, und Metallgitter sichern einzelne Baustellen ab.

Am großen, öffentlichen Parkplatz neben der St. Marien- und Willibrord-Kirche sind die Ticketautomaten noch zugeklebt; das Parken ist weiterhin kostenlos. Und die vielen Container,



Fotos: Engelmohr



Manche Straßenzüge erstrahlen schon wieder im alten Glanz, in anderen Ecken herrscht noch Baustillstand.



Erinnerungen und Mahnmale an die verheerende Flutnacht: Die Ahr schwoll hier auf über neun Meter

in denen Bäcker, Florist, Fleischer, Gemüsehändler und auch eine Apotheke sich in den vergangenen Monaten auf dem Platz neben der Kirche niedergelassen hatten, sind verschwunden. Das Container-Einkaufsdorf gibt es nicht mehr; die Händler sind wieder in feste Geschäfte gezogen.

In Bad Neuenahr-Ahrweiler ist es wieder bunt

In Bad Neuenahr hat sich vieles getan: Es herrscht wieder Betrieb und die Straßenzüge der kleinen Innenstadt sind wieder bunt geworden.

Doch wie sieht es in anderen Regionen aus, die die Wasserwalzen zerstörte? Wie geht dort der Wiederaufbau voran?

In vielen Gegenden sieht es auf den ersten Blick noch genauso aus wie vor ein paar Monaten: Viele Häuser sind unbewohnt, Fenster und Türen sind nach wie vor mit Holzplatten vernagelt. Einige Häuser stehen entkernt im Rohbauzustand, andere sind eingerüstet und warten auf Verputzer und Maler.

Die Bürokratie lähmt

Hört man den Menschen in den Dörfern zu, dann spürt man, wie viel Energie sie die vergangenen fast zwei Jahre gekostet haben. Die Ereignisse der Flutnacht belasten und die Sorgen plagen: „Wir schaffen es nicht, wiederaufzubauen. Wir haben keine Kraft mehr. Wir sind zu alt. Von unserem Leben ist uns nichts mehr geblieben. Wir können nicht mehr schlafen.“ Hinzu kommen finanzielle Probleme: Der erste Abschlag der Geldzahlung habe gerade mal zum Entrümpeln gereicht. Für weitere Handwerkerrechnungen oder Gutachten mussten sie in Vorlage treten. Und „jetzt haben wir kein Geld mehr“. Der Wiederaufbau steht in diesen Fällen still.

Viele sind zudem verärgert, dass sie lange auf ihr Geld warten mussten und müssen: „Das Geld ist da, aber wir kriegen es nicht ausgezahlt.“ Hinzu kommt die Bürokratie, die lähmt. „Wir verzweifeln allmählich an den vielen Vorschriften“, beklagen die Betroffenen immer wieder. Sie hätten sich passgenaue und unbürokratische Unterstützung gewünscht.

„Aber es geht einfach nicht voran. Wir hören immer nur, was nicht geht“, kritisieren sie. Hinzu kommt, dass in den Verwaltungen vor Ort Personal fehlt - auch deshalb kommen die Verwaltungen mit dem Bearbeiten der Anträge nicht voran.

Innenminister Michael Ebling zeigte im SWR-Fernsehen Verständnis: „Ich verstehe die Ungeduld vor Ort. Wir sollten schlanke Verfahrenswege finden, die uns voranbringen. Vielleicht könnte ein geändertes Baugesetz einiges erleichtern.“

Psychotherapeutische Versorgung reicht nicht aus

Viele Menschen haben auch fast zwei Jahre nach der Flut mit den psychischen Auswirkungen zu kämpfen. Die Nachfragen nach Psychotherapie übersteigen im Ahrtal bei Weitem das psychotherapeutische Angebot. Sonderbedarfszulassungen sollen hier helfen, teilte die KV RLP mit. Um den akuten Versorgungsbedarf langfristig zu decken, hat deren Zulassungsausschuss per Sonderbedarf sechs Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin mit einem Umfang von einem halben Versorgungsauftrag eine Zulassung erteilt. Voraussichtlich werde es in Adenau, Antweiler, Bad Neuenahr-Ahrweiler, Dernau und Mayschoß bald weitere dringend nötige Therapieangebote geben, so die KV RLP.

Wie ist es betroffenen Ärztinnen und Ärzten ergangen?

Trotz der traumatischen Erlebnisse in der Flutnacht und trotz ihrer zerstörten Existenzen stand bei den betroffenen Ärztinnen und Ärzten die Versorgung ihrer Patientinnen und Patienten immer an erster Stelle. Sie organisierten ihre Sprechstunden im Hof oder im Auto, in Garagen, in Dachkammern oder sie sind in Leihräumen untergekommen.

Aber einige haben ihre Praxistätigkeit auch aufgegeben und sich vorzeitig aus der Versorgung zurückgezogen. Sie hatten keine Kraft, wieder bei Null anzufangen. Und tragischerweise waren zwei von ihnen auch so verzweifelt, dass sie überhaupt keine Perspektive mehr gesehen und sich das Leben genommen haben.

Die Ereignisse der Nacht lassen alle nicht los. Die eigentlich schmale Ahr türmte sich über acht Meter hoch und presste sich als gigantische Wassermasse durch die Straßen, walzte alles nieder und riss alles mit sich. „Wir sind Hochwasser hier gewohnt“, berichteten die Betroffenen, doch das, „was wir in der Flutnacht erlebten, war wie Krieg – nur ohne Bomben“. Eigentlich wollten die meisten angesichts der Trümmerfelder „nur noch schreiend weglaufen und nicht wiederkommen“.

→

Aber sie haben nach vorne geschaut und den Kampf aufgenommen. Die allermeisten Ärztinnen und Ärzte haben mit unglaublicher Energie und Kraft den Wiederaufbau angepackt. Sie durchlebten einen Mix aus Kraft, Chaos, Hilfe, Schicksalsschlägen, Solidarität, Dankbarkeit, Wut und Ohnmacht. Ihr Weg zurück in die Normalität verlief in Wellen: Höhen und Tiefen wechselten sich immer wieder ab. Keiner hatte damals eine Elementarversicherung. Inzwischen haben fast alle ihre Provisorien verlassen und sind in neue oder auch in ihre früheren, inzwischen sanierten, Praxisräume wieder zurückgekehrt.

Spenden-Hilfe war überwältigend

„Bei uns stehen noch eine Ausbesserung der Fassade durch den Steinmetz, Malerarbeiten und eine Restaurierung des alten Holztores aus“, berichtet beispielsweise Familie Dres. Annemarie und Christoph Goldbecker aus Trier-Ehrang. Die Kyll überschwemmte in der Flutnacht die Praxis des Internisten.

Die Spenden der Kolleginnen und Kollegen hätten ihnen sehr weitergeholfen, da sie mit deren Hilfe alle bisherigen Rechnungen begleichen konnten. Die Antragsabwicklung über die ISB Bank sei jedoch gar nicht so einfach. Zwar seien alle Belege anerkannt worden, aber bisher nur ein geringer Teil ausgezahlt. Auch mussten sie ein neues Gutachten erstellen lassen, da die erste geschätzte Schadenssumme zu niedrig angesetzt gewesen sei. Dieses erste Gutachten sei auch die einzige negative Erfahrung, „die wir nach dem Hochwasser gemacht haben“, berichtet das Arzt-Ehepaar. Der Gutachter habe sich den Schaden gar nicht angesehen, nur die bereits vorliegenden Rechnungen abgeschrieben und daraus das Gutachten erstellt - und eine Rechnung geschickt. Mit dem zweiten Gutachter hätten sie dann mehr Glück gehabt.

Und aufgrund der überwältigenden Spenden der Ärztinnen und Ärzte „besteht bei uns trotz des langwierigen Prozesses kein Grund zur finanziellen Anspannung“. Auch seien sie sehr dankbar, dass sie sich als Familie nicht schwer betroffen fühlen. Da es bei ihnen nur die Praxis betroffen habe, seien auch kaum persönliche Dinge der Flut zum Opfer gefallen. Zudem sei niemand zu Schaden gekommen. Sie hatten und haben jedoch viel Unterstützung durch Familie, Freunde und Kollegen erlebt. Aber beide sagen auch: „Immer wieder sehen wir jedoch, wie schwer es Menschen auch in Ehrang haben, die nicht über finanzielle Ressourcen, guten Kontakt zu Handwerkern oder ein Netzwerk verfügen. Weiterhin sind viele Häuser in unserer Nachbarschaft nicht saniert und verwaist.“

Fotos: Engelmohr



Das Arzt-Ehepaar Elisabeth und Dr. Reinhard Mevis freut sich: „Unsere Praxis ist wieder unsere Praxis.“



Dr. Reinhard Mevis zeigt an einer Stelle in der fertig sanierten Praxis, wie hoch das Flutwasser war.



Auch das Praxisteam freut sich, dass die Praxis Dr. Mevis wieder zurück in ihren alten Räumen ist.

Unser Weg hat viele Kräfte gekostet

„Es war ein sehr langer und Kräfte kostender Weg“, das weiß auch das Arzt-Ehepaar Dr. Reinhard und Elisabeth Mevis in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die Flut zerstörte ihre Haupt- und auch ihre Zweigpraxis.

Ihre Zweigpraxis, die sich im Erdgeschoss einer Seniorenresidenz befand, konnten sie kurz nach der Flut in einem kleinen Appartement im zwölften Stock betreiben. Mittlerweile sind sie im Gebäude mit der Praxis in ein Drei-Zimmer-Appartement umgezogen und haben dort im sechsten Stock ihre Sprechstunde eingerichtet. Dank Sachspenden aus Praxisauflösungen haben sie dort alles wiederaufgebaut; sie haben große Teile einer anderen Praxis geschenkt bekommen – Auf- und Abbau sowie Transport inklusive. „Diese Unterstützung war einfach nur toll“, freuen sich Reinhard und Elisabeth Mevis. Mit ihrer Hauptpraxis sind sie während der Sanierungsarbeiten vom Erdgeschoss ins Obergeschoss des alten Pfarrhauses in Bad Neuenahr gezogen.

Die Zeit insgesamt war hart. „Wir haben so lange immer nur funktioniert und alle Kraft darauf verwendet, weiterzumachen“, erinnert sich Elisabeth Mevis. „Die größte Herausforderung war es, immer weiter durchzuhalten“ berichten beide. „Doch jetzt werden wir belohnt.“ Das Arzt-Ehepaar strahlt: „Unsere Praxis ist wieder unsere Praxis.“ Denn seit Mai dieses Jahres ist die Praxis im Erdgeschoss wieder im Betrieb und die Räume erstrahlen im neuen Glanz. Manches konnte gerettet werden: Die alten Holztüren sind frisch lackiert, und in einigen Räumen hängen Lampen, die die Flut überstanden haben. Ansonsten ist alles neu, funktionell durchdacht sowie geschmackvoll und modern eingerichtet.

Auf dem Empfangstresen erinnert ein kleiner Aufsteller an die enorme Eigenleistung: „Wir haben diese Praxis gemeinsam mit Freunden, Familie, langjährigen Geschäftspartnern, Standesorganisationen und unserem Vermieter wieder aufgebaut.“ Die Solidarität und die Hilfe, die beide erlebt haben, haben ihnen geholfen und Kraft in der schweren Zeit gegeben.

Empörung: Spenden gelten steuerlich als Einkommen

Doch von politischer Seite hätte er sich mehr Unterstützung gewünscht, erklärt Reinhard Mevis. Auch in finanzieller Hinsicht. Wie hat er die versprochene finanzielle Unterstützung erlebt? „Nicht gut“, berichtet der Internist. Alles, was er vorab bekommen habe wie beispielsweise die Landessoforthilfe, habe er als Einkommen angeben müssen. Auch die privaten Spenden. Es empört ihn – und auch alle anderen Betroffenen – „dass wir die ganzen Privat-Spenden versteuern müssen, weil diese als Einkommen gewertet werden.“ Der Effekt: „Das, was letztendlich rauskommt und für uns übrigbleibt, ist unerwartet wenig.“

Was bleibt ihnen aus den vergangenen zwei Jahren der Aufbauarbeit besonders in Erinnerung? Reinhard und Elisabeth Mevis sind sich einig: „Zum einen die überwältigende Solidarität und Hilfe. Zum anderen aber auch, dass die Prozesse deutlich länger gedauert haben als einst erhofft. Es sind extrem langsame Entwicklungen gewesen. Doch die Energie ist uns nicht ausgegangen.“

Das Neue ist fast noch ein wenig fremd

Jetzt sind beide glücklich, wieder „in unseren Räumen zu sein“. Es schließe sich nun ein Kreis, seitdem es mit der neu aufgebauten Praxis wieder losgehe. Und auch wenn der Begriff des Marathons in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau schon so oft genannt wurde: „Der Vergleich passt einfach. Wir brauchten Durchhaltevermögen, starke Nerven, Geduld, ganz viel Energie und Optimismus.“ Das Besondere in den vergangenen Aufbaujahren: Der Wiederaufbau lief immer zusätzlich neben dem ärztlichen Alltag und den Herausforderungen der Pandemie mit. Es galt, eine vervielfachte Arbeitsbelastung zu schultern und zu meistern: Jeder Patient brauchte mehr Aufmerksamkeit, auch die Mitarbeitenden arbeiteten unter erschwerten Bedingungen, ständig mussten Handwerker koordiniert und jede Menge Anträge ausgefüllt werden.

Aber nun sei alles gut. „Ein bisschen müssen wir uns noch daran gewöhnen. Es sind zwar wieder unsere vertrauten Räume, aber das Neue ist fast noch ein wenig fremd“, lächeln Reinhard und Elisabeth Mevis.

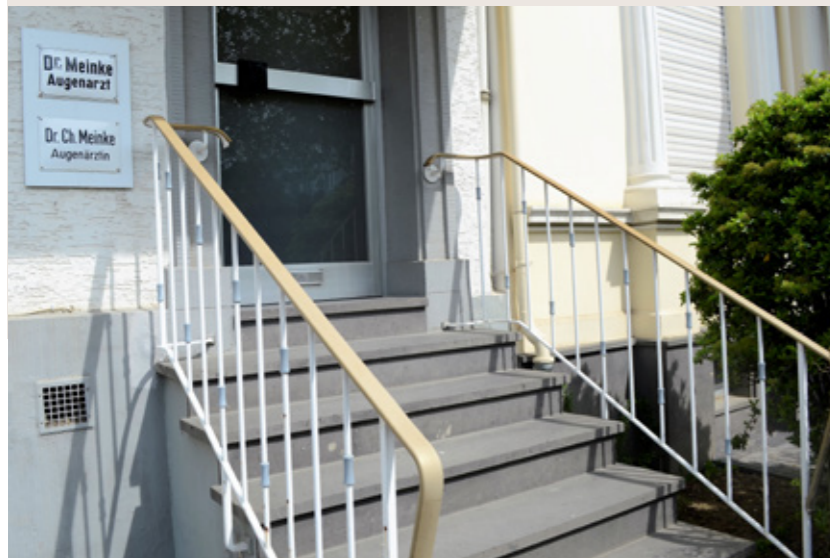


„Wir sind das wieder hin“

Fotos: Engelmohr



„Unser materieller und emotionaler Schaden ist enorm, aber wir haben keinen Nahestehenden verloren und dafür sind wir sehr dankbar“: Dres. Christiane und Carl Meinke.



Die Augenarztpraxis Meinke befindet sich in der dritten Generation; die antike Gläserammlung zur Sehschärfenbestimmung hat die Flut stark verschmutzt überlebt.

Die Treppe zur Augenarztpraxis im Hochparterre schützte vor noch mehr Flutwasser, denn der Keller war schon komplett geflutet.

Die Praxistreppe schützte vor noch mehr Flutschäden

Als die Flut kam, war das Arzt-Ehepaar Dres. Carl und Christiane Meinke im Urlaub. Der Sohn informierte sie. Nach seinem Anruf sind sie sofort zurückgefahren. Die Söhne hatten schon angefangen, auszuräumen und zu trocknen, was noch ging. Jeder versuchte zu helfen: Familie, alte und neue Freunde putzten, kochten, trösteten. „Das war sensationell“, erinnert sich Dr. Christiane Meinke. Sie hat gemeinsam mit ihrem Mann Dr. Carl Meinke eine Augenarztpraxis in Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Ihre Praxis liegt rund 300 Meter von der Ahr entfernt. Der ganze Keller war voller Schlamm, dort waren Lager, Archiv, Waschküche, Telefonanlage, Elektrik, Heizung, Garage. Doch die Behandlungsräume im Hochparterre blieben trocken. Meinke: „Gott sei Dank haben wir die Treppe vor unserem Eingang. Über die haben wir zwar immer viel geschimpft, aber sie schützte uns in der Flutnacht vor noch mehr Wasser.“ Der Keller der Praxis war bis eine Handbreit unter der

Decke komplett geflutet. „Das war unser Glück, denn genau unter der Decke verliefen die Leitungen.“ Trotzdem hatten sie keinen Strom, kein Wasser und auch kein Telefon. Normalerweise passiert ein Wasser- oder Feuerschaden ja nur in einem Haus. Aber jetzt waren ganze Straßenzüge betroffen.

Viele augenärztliche Notfälle

Das THW installierte bald einen Stromgenerator, sodass die beiden Augenärzte wenigstens eine Spalllampe betreiben konnten für Notfälle. „Und davon gab es reichlich“, berichtet Christiane Meinke. Ständig hatten Betroffene und Helfer Fremdkörper, Schlamm oder ähnliches im Auge. Doch das Festnetz funktionierte noch nicht; die Patienten kamen daher wie früher an die Praxistür oberhalb der Treppe; die Praxis war zwar geschlossen, aber es hing an der Eingangstür ein Zettel mit der Handynummer: „Die Patienten riefen an, und wir kamen dann mit dem Fahrrad von wo auch immer dazu.“



Zeitweise nahmen sie eine Frau im ersten Stock der Praxis auf, die von der Flut besonders betroffen war. „Wir hatten dort ein Zimmer mit einem Bett, das ging für den Übergang. Die Frau blieb ein halbes Jahr dort. Jeder ist irgendwie zusammengerückt und hat geholfen“, erzählt Christiane Meinke. Die Spendengelder der Landesärztekammer habe sie für die Praxis gut einsetzen können: vordringlich für Telefon, EDV, Elektrik, Heizung, Waschmaschine, Trockner.

Das Privathaus der beiden Augenärzte liegt rund 300 Meter vom Praxisgebäude entfernt. Die Wassermassen zerstörten ihr Haus zu drei Vierteln. Nutzbar war noch das Schlafzimmer im oberen Stock. Hier lebte die Familie während der Sanierungsarbeiten. Der Keller war ganz und das Erdgeschoss einen Meter hoch verschlammt. Bis auf das Schlafzimmer im Obergeschoss hatten sie alles verloren: Küche, Esszimmer, Wohnzimmer, Büro, Klavier und auch alles Persönliche wie Fotoalben, Familienstambuch, Pässe, Möbel, Haushaltsgeräte, Sportausrüstungen und alle Andenken an die Kinder. So vieles sei für immer verloren, anderes musste entsorgt werden. Christiane Meinke weiß inzwischen: Man darf sein Herz nicht an Materielles hängen.

Der Tag, an dem der Installateur kam, war wie Weihnachten

Christiane und Carl Meinke blieben im Obergeschoss ihres Hauses wohnen. Es wurde Herbst, es wurde Winter, es kamen Firmen von nah und fern, die Heizung aus dem Münsterland, die Elektrik aus dem Weserbergland. Sie hatten lange kein Erdgas aus der Leitung und keine Fernwärme in der Praxis. Ein befreundeter Arzt aus Papenburg schickte drei Elektriker vorbei. Meinke: „Das war ein Segen. Wir bekamen Baustrom und konnten einen Zehn-Liter-Topf mit Wasser zum Kochen bringen. Dessen Inhalt landete in der Wanne und wurde mit kaltem Wasser gemischt. Wir waren ja alle jeden Tag total verdreckt vom Schlamm- und Müllschaufeln. Duschen ging noch lange nicht, doch es reichte, um sich mal abzuwaschen.“

Im Privathaus hat es fast ein Jahr gedauert bis beispielsweise wieder die Heizung funktionierte. Den Tag, an dem der Installateur kam, die Heizung anschloss und in Gang setzte „werde ich nie vergessen: Es war wie Weihnachten und Neujahr an einem Tag“, freute sich die Ärztin.

„Unser materieller und emotionaler Schaden ist enorm, aber wir haben keinen Nahestehenden verloren und dafür sind wir sehr dankbar“, so Christiane Meinke. Aber beide kennen einige der Ertrunkenen, weil sie Patienten waren. Manchmal, so gibt die Augenärztin zu, habe sie Scheu, ihre Patienten zu fragen, wie es ihnen gehe: „Es sind so viele schreckliche Schicksale, die immer wieder berühren und auch die eigene Geschichte aufwühlen.“ Wie das ältere Patientenpaar, das mit seiner Tochter zusammen in einem Haus lebte. Als die

Flut kam, gingen der Mann und seine Tochter in den Keller, um noch einiges zu retten. Doch die schwere eiserne Kellertür fiel zu und ließ sich wegen des enormen Drucks des Wassers auch nicht mehr öffnen. Beide ertranken im Keller. Die Frau bekam davon nichts mit, denn sie wurde noch im Nachthemd aus dem Haus evakuiert. Sie kam am nächsten Tag zurück ins Haus, um im Obergeschoss zu schlafen. Sie vermisste zwar Ehemann und Tochter, aber es liefen zu diesem Zeitpunkt noch so viele Suchen nach Vermissten. Dass beide ertrunken im Keller lagen, wurde erst klar als das Wasser weg war und die Kellertür wieder geöffnet werden konnte.

„Wir kriegen das wieder hin“

Dass es ihnen und ihrer Familie gut gehe, dafür ist Christiane Meinke sehr dankbar. „Wir kriegen das wieder hin“, ist sie zuversichtlich. Auch haben sie begonnen, Anträge für Hilfgelder zu stellen, denn versichert waren auch sie nicht. Der ISB-Antrag sei kompliziert gewesen und die Kommunikation mit den Info-Points schwierig, erinnert sich Christiane Meinke. Sie habe auf ihre Fragen keine Antworten bekommen: „Wenn das unbürokratisch sein soll, möchten wir nicht wissen, was bürokratisch ist.“ Dieser „bürokratische Wust“ sei schlimm und sie frage sich immer, wie das alte Menschen schaffen sollen.

Inzwischen ist der Wiederaufbau ihres Privathauses so gut wie fertig. Kürzlich erschrak die Ärztin jedoch sehr als sie „eine sehr wohlgenährte und keineswegs scheue Ratte“ auf ihrer Terrasse erblickte. Es stellte sich aber zum Glück heraus, dass die Ratte nicht im Haus lebte, sondern aus einem Versorgungszelt kam, das nah am Haus stand. Und: Das Arzt-Ehepaar hat den Kampf gegen die Motten in ihrem Haus aufgenommen. Denn sie hatten auf den Treppenstufen im Haus den Teppich liegengelassen, weil er gut zu reinigen war und noch ganz in Ordnung aussah. Doch die Motten fühlten sich darin sehr wohl und nisteten sich von dort überall im Haus ein. „Was uns die Flut nicht genommen hat, nehmen uns nun die Motten“, sagt Christiane Meinke und versucht ein Lächeln.

Ihr Fazit zwei Jahre nach der Flut: Man hat all die Monate funktioniert und konzentriert an einem Projekt gearbeitet, um voranzukommen. Und damit habe man ja auch einiges erreicht. Die Nachbarschaft stand zusammen, man lebte in den Monaten nach der Flut quasi auf der Straße vor den zerstörten Häusern. Dadurch hatte man untereinander sehr engen Kontakt. Auch über die Hilfen der Landesärztekammer und deren anhaltende Anteilnahme haben sich beide Ärzte immer gefreut: Das habe immer sehr gut getan.



„Seid ihr wieder drin?“

Die übliche Frage hier lautet: „Seid ihr wieder drin?“ Viele schütteln dann ihren Kopf: Nein, sie würden nicht zurückgehen. „Ich verstehe diese Familien“, gibt Christiane Meinke zu bedenken. Doch Familie Meinke ist geblieben. Sie seien sehr heimatverbunden; die Augenarzt-Praxis bestehe bereits in der dritten Generation und vor drei Jahren feierten sie das hundertjährige Praxisbestehen.

Doch so sehr sie sich in der Region daheim fühlt, etwas meidet Christiane Meinke inzwischen: „Spaziergänge an der Ahr mache ich nur selten, dort sind immer noch zu viele zerstörte Häuser und Anlagen sichtbar und das wühlt mich viel zu sehr auf.“ Doch die kleine Flaniermeile in Bad Neuenahr Richtung Kurpark nutze sie immer mehr. Anfangs habe sie den Blick auf die friedlich vor sich plätschernde Ahr nicht ertragen, doch inzwischen werde es mit Sonnenschein immer besser.

ISB-Anträge bereiten Probleme

„Uns und unserer Familie geht es gut. Der Praxisbetrieb läuft wieder wie vor der Flut - abgesehen von der katastrophalen telefonischen Erreichbarkeit der Praxis“, berichtet das Arzt-Ehepaar Dres. Andrea und Marcus Eßer, die in Bad-Neuenahr-Ahrweiler eine neurologische Praxis betreiben. Die Flut hatte das Erdgeschoss ihrer Praxis und auch ihr Wohnhaus getroffen.

Da sie in ihrer Praxis alles Mobiliar verloren hatten, waren sie sehr dankbar auch für die vielen Sachspenden. Ohne die vielen Sachspenden hätten sie im Herbst 2021 nicht so schnell ihre „Notfallpraxis“ in Küche und Wohnzimmer im ersten Stock des Praxishauses einrichten und schon ab Januar 2022 wieder in die fertigen Räume einziehen können. Noch heute stehen in ihrem Wartezimmer viele verschiedene, gespendete Besucherstühle, was es bunt und vielfältig macht.

Was nun noch belaste, seien die Schwierigkeiten mit den ISB-Anträgen. Das erste Gutachten, das bereits akzeptiert worden sei, sei nun als „mangelhaft“ eingestuft worden. Es wurde ein neues verlangt, ärgern sich die beiden Neurologen. Ein zweites Gutachten sei jedoch nicht nur schwer zu organisieren, da die Schäden inzwischen nicht mehr sichtbar seien, sondern auch ein Problem, da der Gutachter des ersten Gutachtens bereits sein Geld bekommen habe und dies auch nicht wieder zurückzahle. Bis die Sache mit dem zweiten Gutachten erledigt sei, will das Arzt-Ehepaar daher auch einige, noch abschließende Arbeiten zurückstellen.

Ihr Zuhause haben sie inzwischen durch ein paar bauliche Änderungen zudem „hochwassersicherer“ gemacht, „so dass wir da eigentlich auch keine Angst mehr haben müssen vor dem nächsten Starkregen - was sehr schön ist“, freuen sich beide.

Jeder hat in der ersten Zeit irgendwie funktioniert

Die ersten Monate waren irgendwie wie in einem Rausch, erinnert sich Astrid Näkel, Sie lebt und arbeitet als hausärztliche Internistin in Dernau. Jeder habe in der Zeit nach der Flut irgendwie funktioniert – „ich auch.“ Ihre Praxis, die sie unten am Ahrufer angemietet hatte, zerstörte die Flut komplett. In diese Praxis hatte sie viel investiert und viel von ihrem privaten Geld hineingesteckt, obwohl sie dort nur zur Miete war. Dieses Geld und auch die Praxis sind definitiv weg; sie kann ihre Investitionen nämlich nicht in Anrechnung bringen, weil die Praxis nicht ihr Eigentum war. „Das ist alles bitter“, erzählt sie. Um ihre alte Praxis trauerte sie lange, „Das war mein Baby. Ich war gerade mit allem so fertig, wie ich es haben wollte“. Und dann kam die Flut und vernichtete in jener Nacht, die sie mit ihrem Sohn auf dem Dach verbrachte, alles. Das zu verarbeiten, falle ihr schwer. Klar ist für sie aber auch: In ihre frühere Praxis geht sie nicht mehr zurück.

Verschont geblieben ist ihr privates Wohnhaus, das im Hang in der oberen Reihe von Dernau liegt. Astrid Näkel überlegte kurz nach der Flut nicht lange und improvisierte. Gemeinsam mit tatkräftigen Helfern packte sie die Sachen im Erdgeschoss ihres Privathauses zusammen. Zwei Zimmer wurden somit frei und dienten als Sprechstundenräume.

Auf den Schulden bleiben viele sitzen

Der nächste, irrsinnige Antragshaken: Auch für die Praxisräume in ihrem Privathaus erhält sie keine Förderung, weil sich die Räume in ihrem nicht von der Flut betroffenen Privathaus befinden. Konkret: Sie hat sich zweimal verschuldet und bleibt jetzt auf beiden Kosten sitzen.

Die finanzielle Regulierung ihres Flutschadens macht ihr zu schaffen. Doch inzwischen hat sie ihre einstige provisorische Praxis im Privathaus fertig eingerichtet: Die Praxis wirkt gemütlich, ist liebevoll mit vielen Details geschmückt und hat alles, was eine Praxis so braucht: Empfangsbereich, Sprechzimmer, Labor. Ihre Patienten nehmen das gut an und auch Astrid Näkel hat sich damit weitgehend arrangiert. Ihre neue Praxis im eigenen Privathaus habe von Anfang gut funktioniert. Sofort am ersten Tag „war die Hütte voll“. Sie habe damals täglich 200 bis 300 Patienten und Helfer versorgt und auch früh angefangen, zu impfen.

Die Spenden der Kolleginnen und Kollegen haben ihr sehr geholfen. Doch auch sie empfindet die gesetzliche Bundesregelung unfair, dass Spenden als Einkommen versteuert werden müssen. Und es hieß doch immer, es sei im Land so viel Geld vorhanden, um die Flutregionen zu unterstützen. „Doch wo ist denn das ganze Geld geblieben?“, fragt sie sich mit Blick auf Unterstützung des Landes. Bei ihr sei noch nichts angekommen. Von politischer Seite habe sie sich viel mehr Hilfe gewünscht, „doch da wurden uns immer wieder nur Knüppel zwischen die Beine geworfen“.

Fotos: Engelmoor



Astrid Näkel: Lange Monate hat man immer nur funktioniert; erst seit die Praxis fertig sei, „kommt so langsam das Bewusstsein wieder“.

Im Erdgeschoss ihres Privathauses kam Astrid Näkels Praxis direkt nach der Flut provisorisch unter. Inzwischen hat sie dort ihre Praxis fest eingerichtet; ein separater Zugang und ein schön angelegter Eingangsbereich gehören dazu.



Sie ließ auch ein Gutachten anfertigen und reichte ihre Anträge für Hilfen ein. Ein Bescheid kam nach 14 Monaten. Gegen diesen legte sie Widerspruch ein. Das war im Dezember des vorigen Jahres. Bis jetzt habe sie noch nichts wieder gehört.

Manchmal jedoch, so gibt sie zu, falle es ihr noch schwer zu akzeptieren, dass ihre Praxis nun unter ihrer Wohnung sei. „Natürlich ist es mein Haus und ich kann darüber verfügen, aber mitunter habe ich das Gefühl, nicht mehr wirklich allein sein zu können.“ Sie hat ihre Praxisräume im Erdgeschoss auch deshalb mit verschiedenen Farben abgesetzt, um etwas Distanz zu schaffen. Ihre Patienten respektieren ihre Privatsphäre und klingeln sie keineswegs raus.

Immer wieder gibt es Tage mit viel Traurigkeit

Lange Monate habe sie immer nur funktioniert, um alles zu arrangieren und zu regeln. Und erst seit die Praxis fertig sei, „kommt so langsam das Bewusstsein wieder“. Und es gebe immer wieder Tage, so gibt sie offen zu, an denen sei sie auch „ein bisschen sehr traurig“ und sich frage, wie sie all das mit der Finanzierung schaffen werde. Und wenn sie dann auch noch im Ort Tag für Tag nur auf zerstörte Straßenzüge und Bauruinen schauen könne, ziehe dieser Anblick sie noch zusätzlich runter. Weh tue es auch, dass ihre Heimat, ihr Ort Dernau, so schwer zerstört wurde und es auch immer noch sei. Astrid Näkel: „So viel Erinnerung, so viel Heimat ist einfach weg. Es ist ausgelöscht und kommt nicht wieder.“ Es gebe keinen Supermarkt mehr, keinen Kindergarten, keine

Schule und keine Lokale. Und höchstens die Hälfte der Einwohner seien wieder zurückgekommen. Die meisten Häuser stünden noch leer oder dümpeln als Bauruinen vor sich hin. Und wenn Häuser bewohnt seien, dann höchstens in den oberen Stockwerken, die Erdgeschosse stünden leer. Allein in Dernau habe es elf Tote gegeben, „über die Hälfte davon waren meine Patienten“, sagt Astrid Näkel leise und blickt traurig unter sich: „Das schmerzt!“

Anfangs habe sie sich in den Medien auch alles rund um die Flut angeschaut. Inzwischen nicht mehr: „Ich halte mich davon fern, das tut mir gut.“ Auch das Reden über das, was in der Flutnacht passierte, fällt inzwischen schwer und wühlt sie auf. Doch die Erinnerung an die unglaubliche Hilfe, die sie direkt nach der Katastrophe erlebt habe, gibt ihr immer wieder Kraft. „Das war so unglaublich, wie viele Helfer auf einmal da waren und angepackt hatten“.

So nach und nach kommt man wieder zu Bewusstsein

„So nach und nach kommt man irgendwie wieder zu Bewusstsein“, bringt Dr. Jörg Peters seine Stimmung auf den Punkt. Der Arzt lebt ebenfalls in Dernau und arbeitet in einem Krankenhaus in Koblenz. Die Flut hatte Keller und Erdgeschoss seines Wohnhauses zerstört. In der Flutnacht selber habe man noch mit den Söhnen versucht, alles aus dem Keller ins Erdgeschoss zu tragen. Die Idee erwies sich jedoch als Fehleinschätzung, denn das Wasser stieg auch im Erdgeschoss unerbittlich. „Wir sind dann weiter nach



Wir kriegen das wieder hin

oben ausgewichen und immer wieder eine Stufe auf der Haustreppe höher gerückt.“ Doch etwa alle zehn Minuten überschwemmte das Wasser eine Stufe mehr im Treppenhaus. Peters: „Wir flehten in dieser Nacht inständig, dass das Wasser nicht ins Obergeschoss dringt.“ Ihr Flehen wurde erhöht; das Obergeschoss blieb weitgehend verschont; das Schlafzimmer wurde nicht zerstört.

Daher konnte die Familie im Haus und dort im Schlafzimmer des Obergeschosses wohnen bleiben. Allerdings gab es auch bei ihnen kein Strom und kein Wasser. „Anfangs dachten wir, wir putzen alles gründlich durch und in zwei Monaten ist alles wieder gut“. Aber so einfach und schnell ging es dann doch nicht. „Wir hatten uns entschieden, bis zur bevorstehenden Heizperiode wieder alles zu stemmen“, aber Türen, Fenster und Heizung waren noch längst nicht wieder da. „Und als wir endlich wieder Wasser hatten, war es zunächst nicht trinkbar und auch nicht warm. Und auch der Strom lief über die Notversorgung nicht zuverlässig“, erinnert er sich. Ihr Glück: Sie hatten bereits vor der Flut von Öl- auf Wärmepumpe umgestellt. Die Wärmepumpe war zwar nun kaputt, aber das Heizkonzept des Hauses auf der Basis der Wärmepumpe war zumindest vorhanden. Man brauchte daher „nur“ die Wärmepumpe und die Fußbodenabschnitte ersetzen.

Ihr Haus konnten sie zudem nicht kernsanieren, weil sie dort weiter wohnten und die Bauarbeiten vor Ort organisierten: „Wir haben im ersten halben Jahr nach der Flut unglaublich viel geleistet, um durch den Winter zu kommen. In einem Raum waren die Handwerker aktiv, und die Bausachen haben wir dann entsprechend immer hin und her geschoben.“ Die Situation sei existenziell gewesen. Von seinem Arbeitgeber habe er sogar Sonderurlaub bekommen, um die ersten Wochen zu bewältigen. Später habe er wie zuvor weiter Dienst im Krankenhaus gemacht und im Feierabend daheim den Ausnahmezustand erlebt.

Ärger wegen bemängelter Gutachten

Später versuchten sie, auch Hilfen vom Land zu bekommen. Im September 2021 erreichte sie die Aussage, dass rund 80 Prozent der Kosten übernommen werden würden. „Wir atmeten erstmal auf. Dass wir Belege und Gutachten einreichen und Anträge ausfüllen mussten, war uns schon klar“, so Peters. Doch jetzt stelle sich heraus, dass es angeblich Fehler im Gutachten gebe. „Wie hoch der Anspruch an das Gutachten ist, hatte man uns vorher nicht vermittelt“, ärgert sich Peters. Die beanstandeten Mängel: Die Veranschlagungen im Gutachten erscheinen nicht gerechtfertigt und zu hoch.

Daher sei es nach wie vor unklar, wie die ISB letztendlich über die eingereichten Ausgaben entscheiden werde. Damals hieß es, es reiche aus, wenn der Gutachter pauschaliert den Schaden bestimme. Als Hilfe in der Not sollte es niedrigschwellig sein. Doch er habe inzwischen immer mehr den

Eindruck, dass der Amtsschimmel immer stärker wiehere. Man werde behandelt wie jemand, der auf einer grünen Wiese in aller Ruhe ein Projekt plane, aber keineswegs wie ein Betroffener in Not. Hinzu komme, dass beispielsweise zwar Fliesen als Baumaterialien anerkannt würden, aber nicht das Werkzeug, um die Fliesen anzubringen. Dies sei nicht förderungsfähig und werde daher abgezogen.

Peters: „Ich habe alle Quittungen aufgehoben, doch was ich letztendlich erstattet bekommen werde, weiß ich derzeit nicht.“ All dies hinterlasse ein ungutes Gefühl. Dieser Umgang vermittele Ungewissheit und ein schlechtes Gefühl. „Das ist kein Unter-die-Arme-Greifen“, kritisiert er. Ganz anders habe er die Hilfe der Landesärztekammer erlebt: effizient, wohltuend und herzlich.

Nach der Flut wegzuziehen, kam für ihn und seine Familie nicht in Frage. Ihr Haus sei seit über 130 Jahren im Familienbesitz und deshalb auch „eine besonders liebgeordnete Immobilie“. Doch mit Blick auf die Region sei ihm bewusst, dass es „kein Zurückkehren in die einst so vertraute Heimat gibt“. Die soziale Struktur des Ortes sei noch dürrig; geschätzt sei das halbe Dorf noch nicht wieder in den Häusern zurück. Geschäfte, Kneipen, Kindergarten gebe es nicht mehr. Der Baulärm um ihn rum sei immer noch heftig; die Schule hinter seinem Haus werde gerade abgerissen.

Hinzu komme das ungute Gefühl, das wie ein Damoklesschwert über ihm und seiner Familie hänge: „Wenn wir Zeit haben, irgendwann tatsächlich mal durchzuatmen, wird es uns psychisch erwischen.“ Doch bis jetzt habe sie dieses Gefühl noch nicht erwischt. Sein Wunsch: Nach Feierabend einfach nur nach Hause kommen und gemütlich mit den Nachbarn im Garten sitzen. Aber das wird noch ein bisschen dauern.“

Für jede kleine Baumaßnahme muss ein Antrag her

Ein weiterer Arzt in Bad Neuenahr konnte unmittelbar nach der Flutnacht mit seiner Familie in eine kleine Ferienwohnung von Freunden einziehen. Dort hatten er und seine Familie Wasser und Strom. „Wir waren so froh, unterzukommen und auch duschen zu können“, berichtet er. Für seine Sprechstunde konnte er Räume einer trocken gebliebenen Praxis eines befreundeten Arztes nutzen.

Auf die Frage, ob er rasch wusste, dass er weitermachen werde, überlegt er kleine Weile für seine Antwort: „Tatsächlich haben mich die Geld- und auch die Sachspenden für die Praxis ermuntert, durchzuhalten und weiterzumachen.“ In eigene Praxisräume wieder zurückzukehren, gestalte sich jedoch noch immer schwierig. Er möchte einige bauliche Veränderungen in seiner früheren Praxis vornehmen, doch die Genehmigungen für diese Bauanträge lassen auf sich warten, ärgert er sich: „Für jede kleine Maßnahme muss ich einen Extra-Antrag stellen.“

Netto bleiben 128 Euro übrig

Derzeit kämpfen die Betroffenen immer noch darum, Gelder zu bekommen, schlagen sich mit Anträgen herum und müssen leidvoll erfahren, wie wenig ihnen nach Steuern übrig bleibt.

Ein Arzt, dessen Praxiskeller komplett geflutet und somit die gesamte EDV-Anlage zerstört war, hat kürzlich den Bescheid seines ISB-Antrags auf Fluthilfe bekommen. Konkret bedeutet dies für ihn: „Von meinen 120.000 Euro Flutschaden sind 10.910,58 Euro anerkannt worden. Abzüglich 5.000 Euro Soforthilfe bleiben noch 5.910,58 Euro Auszahlungsbetrag. Hiervon muss ich jetzt den Gutachter bezahlen (5.654,88). Am Ende habe ich noch 256 Euro übrig, die ich zu 50 Prozent versteuern muss. Bleiben also zum Schluss noch 128 Euro übrig.“ Er ist sicherlich kein Einzelfall.

Wie hat die Landesärztekammer geholfen?

Die Landesärztekammer hatte unmittelbar nach der Flut rasch und unbürokratisch geholfen. Sie richtete ein Spendenkonto ein, auf das sehr viel Geld eingegangen ist. Dieses Geld hat die Landesärztekammer immer wieder an die betroffenen Ärztinnen und Ärzte direkt, eins zu eins und sehr zeitnah ausgeschüttet. Auf diese Weise konnte sie insgesamt über eine halbe Million Euro weitergeben.

Spendengelder kamen nicht nur landesweit: Ganz Deutschland rückte zusammen. Besonders viele Spenden kamen aus den neuen Bundesländern; hier erinnerten sich viele Ärztinnen und Ärzte daran, wie sehr sie die Hochwasserkatastrophen in den Jahren 2002 und 2013 getroffen und wie viel Unterstützung sie damals erfahren hatten. Eine enorme Unterstützung ging auch von der Sächsischen Landesärztekammer ein: Sie überwies aus ihrem Hilfsfonds 120.000 Euro. Auch die Bezirksärztekammer Rheinhessen stellte aus ihrem Fürsorgefonds 30.000 Euro zur Verfügung.

Für das Geld wurde beispielsweise Hardware für die Praxis gekauft oder auch Möbel, um die zerstörten Privathäuser wieder bewohnbar zu machen oder um die Miete in den vorübergehend bezogenen Ferienwohnungen zu zahlen. Es wurden Baumaterialien besorgt und Handwerkerrechnungen beglichen.

Darüber hinaus hat die Landesärztekammer die Betroffenen zwei Mal in Folge vom Kammerbeitrag befreit. Zudem hat sie ihnen mit einer einmaligen Sonderregelung – ähnlich wie während der Pandemie – Sonder-Fortbildungspunkte gegeben. Der Grund für diese Entscheidung: Die betroffenen Ärztinnen und Ärzte hatten zum einen nicht wirklich die Zeit, neben dem Wiederaufbau und der Patientenversorgung mit voller Energie ihrer Fortbildungspflicht nachzukommen. Erschwerend kam hinzu, dass in den meisten Regionen Internetstrukturen nicht vollständig vorhanden oder stabil waren. Somit waren auch online-Fortbildungen kaum möglich.

Die Landesärztekammer hat auch viele Sachspenden vermittelt. Diese reichten vom Praxismobiliar über Wohnungseinrichtungen bis hin zu Medizingeräten und kamen meist von Praxisauflösungen, deren Inhaber sich aus dem ganzen Bundesgebiet gemeldet hatten. In der Regel hatten sie auch dafür gesorgt, dass die Sachspenden ins Ahrtal transportiert wurden.

Kammer-Hilfe war ein Lichtblick

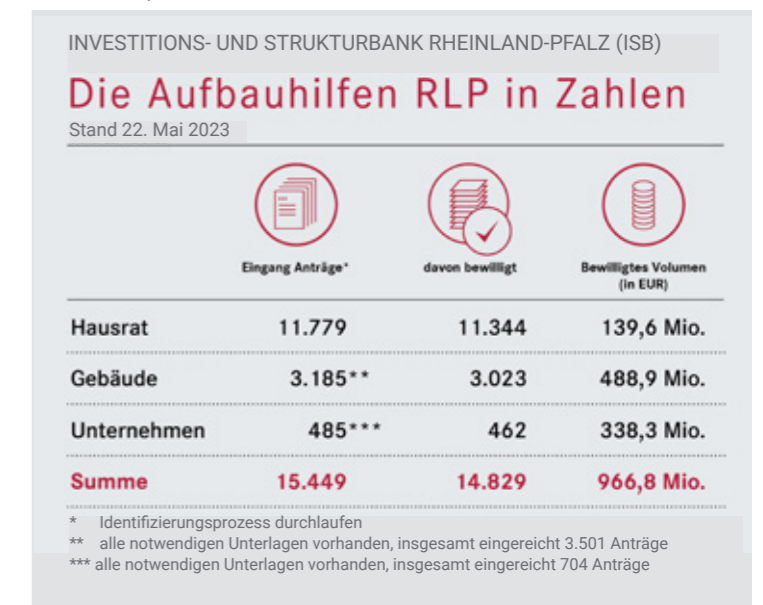
Jede Einzelspende und jede Unterstützung hat geholfen. Die Ärztinnen und Ärzte haben die Geldzuwendungen und auch die Vermittlung der vielen Sachspenden immer wieder als „wahre Lichtblicke“ bezeichnet, die ihnen viel bedeutet und gut weitergeholfen haben.

Sie alle, die sich in erster Linie um ihre Patientinnen und Patienten und erst in zweiter Linie um ihren eigenen Wiederaufbau gekümmert haben, stehen noch immer unter Strom. Auch wenn inzwischen ein wenig Entspannung eingekehrt ist, weil es sichtbare Schritte zurück in die Normalität gibt. Doch so richtig aufzuatmen, traut sich noch keiner.

Die Phase mit Schlamm, Dreck, Staub und Müll ist zwar vorbei. Doch der Wiederaufbau – und vor allem auch das Auffüllen der eigenen Akkus – wird noch viel Zeit und Geduld brauchen. Die Spuren der Flut sind allgegenwärtig: Das Herz ist immer noch schwer; die Seele schmerzt; eine große Narbe wird bleiben. Und der Wunsch, nicht in Vergessenheit zu geraten.

Ines Engelmohr

Quelle: www.isb.rlp.de



Flut zerstörte Dr. Ehrenwall'sche Klinik

doch die Patientenversorgung läuft weiter

Haus F: vorher - nachher



Haupteingang: vorher - nachher



Vorher-Fotos: Wolfgang Fobes / Nachher-Fotos: Annabell Behrendt

Die Dr. von Ehrenwall'sche Klinik wurde mit allen 13 Gebäuden von der Flut zerstört, Patienten und Personal erlebten eine traumatische Nacht. Ein Jahr nach der Katastrophe konnten wir bereits eine ambulante psychiatrische Komplexbehandlung in unserer psychiatrischen Institutsambulanz anbieten. Diese war von Interimsstandorten wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückgezogen.

Das im Dezember 2021 eröffnete Traumahilfezentrum fand einen großen Bedarf, die Weitervermittlung aus der dort möglichen Beratung in eine ambulante Richtlinienpsychotherapie gestaltete sich schwierig und oft frustrierend. Im St. Josef Krankenhaus Adenau hatte unsere Tagesklinik mit reduzierter Patientenzahl ein neues Zuhause gefunden. Eine offene stationäre Behandlung mit 18 Betten fand in einem Hotel in Niederdürenbach statt. Der Versorgungsauftrag für die stationäre psychiatrische Akutbehandlung war auf benachbarte Kliniken verteilt. Knapp 30 Patientinnen und Patienten behandelten wir in einem der stationsäquivalenten Behandlung ähnlichen Konzept aufsuchend.

In den zurückliegenden Monaten schritt der Wiederaufbau, für den die Klinik Fördergelder des Landes erhält, weiter voran: Die Tagesklinik in Ahrweiler wurde wieder eröffnet.

Das Gesundheitsministerium hat eine Aufstockung der 30 Behandlungsplätze auf 40 sowie einen zweiten Standort bewilligt. Die Tagesklinik in Adenau konnte mit 20 Plätzen aufrechterhalten werden, die Tagesklinik in Ahrweiler ist mit weiteren 20 Plätzen in Betrieb.

Anfangs bestand ein deutliches Ungleichgewicht bezüglich der Belegung beider Standorte. Denn für die meisten Patientinnen und Patienten liegt Ahrweiler deutlich näher am Wohnort als Adenau. Doch die Krankenkassen unterstützen meist nur die Fahrtkosten zur nächstgelegenen Tagesklinik. Wegen der gleichzeitig massiv steigenden Spritkosten und der Inflation musste die Tagesklinik Ahrweiler rasch eine Warteliste erstellen, während in Adenau Plätze freibleiben. Die Tagesklinik Adenau erweiterte ihr Angebot um zwei attraktive Therapien: Hypnotherapie und NaturErleben. Seit April 2023 ist es uns mit Spendengeldern möglich, unsere Patientinnen und Patienten bei den Fahrtkosten zu unterstützen. Jetzt sind beide Standorte gut ausgelastet.

Mittlerweile wurden das Hauptgebäude und ein Nebengebäude soweit ertüchtigt, dass in den oberen Etagen in begrenztem Umfang wieder stationäre Patienten aufgenommen werden. Hier stehen 75 Betten in offen geführten Sta-

tionen zur Verfügung, so dass das Hotel als Interimslösung nicht mehr erforderlich ist. Logistische Schwierigkeiten (wie Aufzüge, Catering, Brandschutz) verhindern aktuell noch die Wiederinbetriebnahme der geschützten Akutstationen, dies ist mit reduzierter Bettenzahl ab Oktober 2023 geplant, sodass wir dann einen Teil unseres Versorgungsauftrags wieder übernehmen und die Nachbarkliniken entlasten können. Diese berichten unverändert von einer hohen Belastung durch die Notwendigkeit, die Akutversorgung der Ahrweiler Bevölkerung zu übernehmen

Aus personellen Gründen mussten wir die Arbeit der aufsuchenden Zuhausebehandlung reduzieren und behandeln derzeit zehn bis 15 Patientinnen und Patienten in diesem von allen Beteiligten als ausgesprochen hilfreich und teilweise der regulären stationären Behandlung überlegenen Setting.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dr. von Ehrenwall'schen Klinik sind wie die meisten Menschen, die im Ahrtal leben und /oder arbeiten, durch die lange Dauer des Wiederaufbaus herausgefordert: häufige Veränderungen im Arbeitsalltag zum Beispiel durch Umzüge in neu ertüchtigte Bereiche der Klinik, Unwägbarkeiten bei den Bauarbeiten sowie langwierige bürokratische Prozesse. Hinzu kommt ganz besonders für psychiatrisch-psychotherapeutisch Arbeitende die ständige Konfrontation mit durch die Flut traumatisierten Patientinnen und Patienten - zum Teil auch vor dem Hintergrund eigener Flutbetroffenheit - was zu Stressfolgeerkrankungen führen kann. Trotz dieser Schwierigkeiten arbeiten die allermeisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr kreativ, flexibel und ausdauernd. Die Arbeit wird als sinngebend und wichtig erlebt.

Stützpunkt 2: vorher - nachher



Autorin

Dr. Katharina Scharping
 Chefärztin Psychiatrie I
 sowie Psychiatrische
 Institutsambulanz -
 OEG Traumaambulanz
 Dr. von Ehrenwall'sche
 Klinik in Ahrweiler

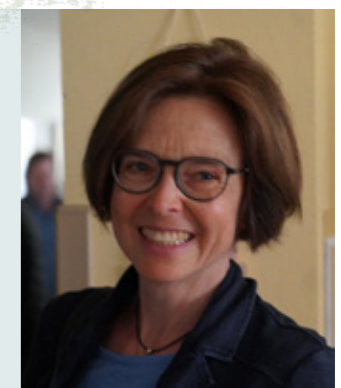


Foto: Wolfgang Fobes

Landrätin Cornelia Weigand: Wir sehen die Aufbau-Fortschritte, aber es ist noch ein langer Weg



Foto: Kreisverwaltung Ahrweiler

Cornelia Weigand, Landrätin des Landkreises Ahrweiler:
„Es lohnt sich, durchzuhalten. Unsere Region wird schöner und moderner werden als sie es vorher war. Wir müssen gemeinsam durchhalten. Und keiner soll sich scheuen, alle Unterstützungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, die da sind.“

Der Aufbau im Ahrtal wird noch viel Zeit brauchen. Einiges ist geschafft, manches auf den Weg gebracht und anderes braucht weiter viel Geduld. Der Prozess ist zäh und langwierig. Die derzeitige Stimmung bei den Menschen im Ahrtal bringt Cornelia Weigand, Landrätin des Landkreises Ahrweiler, auf den Punkt: „Viele Leute sind einfach sehr, sehr erschöpft. Das ist auch ganz normal.“ Die parteilose Politikerin war in der Flutnacht noch Bürgermeisterin der Verbandsgemeinde Altenahr und packte als resolute und empathische Krisenmanagerin sofort mit an. Zwei Jahre nach der Flutnacht fasst sie zusammen, welche Fortschritte es gibt und wo es noch hakt.

Der erste Schritt ist geschafft

Anfangs hatte es absolute Priorität, die Menschen zu versorgen. Sie standen da in nassen Kleidern, hatten zum Teil ihre Angehörigen verloren, hatten keine Unterkunft, kein Essen und keine Papiere. Es war daher erst einmal wichtig, eine Basisversorgung auf die Beine zu stellen. Dann galt es, Schlamm zu schippen, Müll zu entsorgen, die Häuser und Wohnungen zu entkernen und zu trocknen. Diese Arbeiten haben wir geschafft. Wir mussten uns auch einen Überblick verschaffen, welches Schadensausmaß die Flut verursacht hat und wie viel Geld wir brauchen, um beispielsweise Brücken, Straßen, Schulen und Kindergärten wiederaufzubauen.

Inzwischen sind wir einen Schritt weiter. Es sieht in vielen Abschnitten ganz gut aus, was die Versorgungswege mit Wasser, Abwasser, Energie und Telekommunikation betrifft. Wir sehen diese Fortschritte.

Sind viele Menschen in ihre Häuser zurückgekehrt?

Ja, viele Menschen sind inzwischen zurückgekommen; sie leben wieder in ihren Häusern, die inzwischen zum Teil auch schon komplett fertig saniert sind. Das zu sehen tut gut. Beispielsweise in Ahrweiler und Bad Neuenahr sind viele wieder zurückgekehrt. Auch Geschäfte sind wieder geöffnet. Meine Erfahrung: Sobald Strom und Wasser wieder da waren, sind viele wieder in ihre Häuser gezogen, um direkt vor Ort die Bauarbeiten zu betreuen. Manchmal sind aber bislang auch nur die oberen Etagen bewohnt und die Erdgeschosse stehen noch leer. Aber es tut sich einiges, damit das bald auch der Vergangenheit angehört.

Wie erleben Sie die Stimmung in der Bevölkerung?

Die meisten Menschen hier haben ja auch noch ihre Jobs und müssen Arbeit und Aufbau unter einen Hut bekommen. Klar, dass die Kräfte nachlassen. Das vereint uns alle. Private und Selbstständige sitzen hierbei ebenfalls in einem Boot. Sie haben das gleiche Schicksal erlitten und stehen oftmals vor gleichen Herausforderungen.

Es ist einfach anstrengend. Punkt! Und mitunter ist man einfach zu erschöpft, um sich zu freuen. Aber man sieht, dass die vertraute und geliebte Umgebung Stück für Stück zurückkommt.

Zugegebenermaßen gibt es noch immer Regionen und Passagen, beispielsweise in schwer betroffenen Orten wie Altenahr, Mayschoß und Dernau, in denen die Infrastruktur noch massiv zerstört ist. Das zu beheben ist schwer, denn es herrscht obendrein Mangel auf allen Ebenen: Es fehlen Handwerker und immer noch Baumaterialien, und die Preise klettern weiter in die Höhe. Das schaukelt sich gegenseitig hoch.

Wie erleben Sie das Miteinander?

Es ist nach wie vor da. Eigentlich helfen sich alle gegenseitig, wo es geht, denn alle haben dieselben Sorgen und Probleme. Inzwischen ziehen sich manche aber auch zurück, um sich verständlicher Weise um ihr eigenes Zuhause zu kümmern. Nach dem gemeinsamen Schlammschippen müssen einige nun bei sich anpacken, um voranzukommen. Wir versuchen alle, uns gegenseitig zu motivieren und Mut zu machen. Wir treffen uns, reden nach wie vor viel miteinander und es gehört auch dazu, dass wir auch wieder mal gemeinsam feiern.

Welchen Rat haben Sie für die Betroffenen, um weiter durchzuhalten?

Ganz klar: Es lohnt sich, Geduld zu haben. Unsere Region wird schöner und moderner werden, als sie es vorher war. Wir müssen gemeinsam durchhalten. Auf dem Weg dahin sollte sich keiner scheuen, vorhandene Unterstützungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, egal ob es finanzielle oder psychische Hilfe ist, wenn einem der Himmel auf den Kopf fällt.

Ich weiß, dass viele Menschen sehr erschöpft und auch verzweifelt sind. Sie sind jetzt an einem Punkt, an dem sie bereit sind, psychotherapeutische Hilfe anzunehmen. Doch das psychotherapeutische Hilfsangebot reicht noch nicht aus, um den Bedarf hierfür zu decken. Die Sonderzulassungen sind zwar gut, aber wir brauchen hier noch mehr Unterstützung.

Und der Kampf ums Geld?

Diese Verfahren sind langwierig. Auch die Auseinandersetzungen mit den Versicherungen. Und zum Teil müssen neue Gutachten eingereicht werden. Das ist zäh. Es ist aber sehr gut, dass die Antragsfrist für Wiederaufbauhilfen um drei Jahre verlängert worden ist. Das hilft den Betroffenen und nimmt etwas Last von ihren Schultern.

Der Wiederaufbau soll sich zukunftsgerichtet entwickeln. Wie kommen Sie voran?

Ja, wir wollen die Chance nutzen, um nachhaltig und resilient für die Zukunft aufzubauen. Doch ein nachhaltiger Aufbau kommt einem schwierigen Spagat gleich, der dauert. Und auch die Finanzierungslücken sind noch nicht alle geschlossen.

Wir möchten die Steuergelder für den Aufbau natürlich sinnvoll einsetzen. Wir wollen keinen Wiederaufbau auf dem Stand von 2020, sondern einen, der zukunftsgerichtet und generationengerecht ist. Dafür braucht es aber auch viele Vorstöße auf allen Ebenen, um über einen Eins-zu-eins-Wiederaufbau hinauszugehen.

Wo hat das inzwischen gut funktioniert?

Zum Beispiel bei den Infrastrukturtrassen. Hierbei werden Leitungen für Wasser und Abwasser sowie Kabel für Strom und Telekommunikation hochwasserbeständig in einem Multifunktionskanal verlegt. Dieser Kanal liegt zudem unter einer Asphaltdecke, auf der ein neuer Radweg entsteht. Die ersten 20 Kilometer dieser neuen Infrastrukturtrasse sind im Frühjahr zwischen Ahrbrück und Insul in Betrieb genommen worden. Die Kombination - oben Radweg, unten Versorgungsstrasse - soll auf 40 Kilometern ausgebaut werden.

Ein weiteres gutes Beispiel ist das regionale Hochwasser- und Starkregenvorsorgekonzept gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen. Wir werden es für rund 900 Quadratkilometer erarbeiten und ganz aktuell auch den Auftrag hierfür vergeben. Darüber freuen wir uns. Das ist eine der großen Stellschrauben. Ziel ist es, ein flächendeckendes Hochwasser- und Starkregenkonzept zu realisieren.

Zudem schaffen wir nach und nach und in Absprache mit politischen Akteuren oder Grundbesitzern notwendige Retentionsräume und Ersatzbauflächen. Aber insgesamt gesehen müssen wir für jedes einzelne kleine Projekt kämpfen. Das kostet Kraft, die dann wieder für das nächste Projekt fehlen kann. Es ist oft ein Ringen.

Können Sie Beispiele nennen?

Nahwärmenetze sind ein Thema. Das Problem: Der Wiederaufbaufonds finanziert nur das, was schon vorher da war. Neue Förderprogramme sind aber inzwischen aufgelegt worden. Der erste kleine Ort hat es tatsächlich auch durchbekommen. In weiteren Orten führen aber die Inflation, anhaltende Preissteigerung und Zinsanstieg dazu, dass das Projekt Nahwärmenetz dort inzwischen leider wieder gefährdet ist. Zum Beispiel können in einem Projekt die ursprünglich

„Klar, dass die Kräfte nachlassen. Das vereint uns alle.“



Fotos: Engelmohr (2021/2023)

kalkulierten Kosten von rund 1,5 Millionen Euro nicht mehr gehalten werden und sind inzwischen auf rund drei Millionen Euro angewachsen. Das lässt natürlich den Eigenanteil der Kommunen explodieren. Aber wir geben nicht auf. Kommunen, Verwaltung und Ministerium stehen hinter diesem Konzept und versuchen, eine Lösung zu finden.

Wir sind auf einem guten Weg, aber wir haben auch noch sehr viel vor uns. Wir kämpfen sehr für resilienten und nachhaltigen Aufbau. Manchmal stellt sich auch die Frage: Wie schnell ist zu schnell? Fest steht: Wir müssen viel Geduld haben. Wir sind noch nicht auf der Zielgeraden. Doch nicht nur die Verwaltung will die Zielmarke erreichen, sondern auch die Bürgerschaft.

Gibt es inzwischen Erleichterungen im Baurecht?

Die baurechtlichen Vorschriften sind häufig recht kompliziert. Alles braucht sehr viel Zeit. Es sind so viele unterschiedliche Schritte nötig, um ans Ziel zu kommen. Die gesetzlichen Spielräume sind rar. Und man kann sich dabei nicht über gesetzliche Bestimmungen hinwegsetzen. Denn wenn dann der Nachbar anfängt, dagegen zu klagen, ist die Rechtssicherheit weg. Dennoch gibt es auch hier Lichtblicke: Der Bund ist unseren Anregungen in weiten Teilen gefolgt und hat tatsächlich Erleichterungen im Städtebaurecht auf den Weg gebracht, mit dem Ziel für hochwasserangepassten Wiederaufbau und die Neuausweisung von Bauflächen rechtliche und formelle Hürden zu reduzieren. Diese sogenannten „Katastrophen“-Paragrafen kommen uns hier – Betroffenen wie Kommunen – durchaus zugute. Und zukünftig können andere betroffene Regionen bei einer Katastrophe davon profitieren.

„Dieser Ultra-Marathon wird noch lange dauern. Wie lange das sein wird, wissen wir derzeit noch gar nicht.“

Wie sehen Sie die ärztliche Versorgung in Ihrer Region?

Ich freue mich über jeden Arzt und jede Ärztin, der/die wieder zurück in seiner/ihrer Praxis ist. Sorge bereitet es mir jedoch, dass es auch in unserer Region immer schwieriger wird, Nachfolger für Praxen oder gar zusätzlich Niedergelassene zu finden. Weitere Niedergelassene wären auch keine Konkurrenz in unserer Region, denn der Bedarf an ärztlicher Versorgung wird auch bei uns vor allem in den sehr ländlich geprägten Bereichen weiterwachsen. Ich möchte daher auch für den niedergelassenen Bereich – ähnlich wie für die psychotherapeutische Versorgung – Sonderregelungen erwirken.

Sie vergleichen den Wiederaufbau gerne mit der Kraftanstrengung, einen Ultra-Marathon zu laufen. Ist dieses Bild noch aktuell?

Ja, sogar aktueller denn je. Dieser Ultra-Marathon wird noch lange dauern. Wie lange das sein wird, wissen wir derzeit noch gar nicht. Ist es einer mit 60 oder einer mit 120 Kilometern und 10.000 Höhenmetern? Wir wissen aber, wir sind auf Kurs und daher guter Dinge. Ganz wichtig dabei ist: Wir müssen weiter lernen, unsere Kräfte einzuteilen, damit wir unser Ziel erreichen. Und wir sind nicht alleine auf dieser langen Strecke unterwegs. So viele nette und hilfsbereite Menschen begleiten uns, stehen an der Laufstrecke, feuern uns an und versorgen uns. Das gibt uns allen weiter Mut und Kraft, diesen Ultra-Marathon gemeinsam zu bewältigen.

Das Gespräch führte Ines Engelmohr

INFORMATION

GELDWÄSCHE

Insgesamt 3,1 Millionen von der Flut schwer beschädigte Geldscheine und Münzen hat die Deutsche Bundesbank geprüft und Bargeld im Wert von insgesamt 103 Millionen Euro erstattet. Das stark verdreckte, verklebte und verrostete Geld wurde aus den Flutgebieten an der Ahr und in Nordrhein-Westfalen eingereicht. Mit Stand Februar 2023 waren mehr als 1,6 Millionen Banknoten und 1,5 Millionen Münzen im Nationalen Analysezentrum der Bundesbank in Mainz eingegangen. Etwa zwei Drittel davon stammten von Geldinstituten aus den Flutgebieten, das restliche Drittel kam von Unternehmen und Privatleuten. Zum Vergleich: Beim Elbe-Hochwasser 2013 wurden laut Bundesbank 150.000 Scheine eingereicht - also rund ein Zehntel der Menge.

Um den Besitzerinnen und Besitzern die verschlammten Geldscheine zu erstatten, mussten sie auch getrocknet werden. Eigens dafür habe die Bundesbank haushaltsübliche Wäschetrockner angeschafft. Auch die Münzen wurden gewaschen und getrocknet. Der Wert der meisten Scheine und Münzen konnte nach Angaben der Bank erkannt und erstattet werden. *(eng)*

FLUTHILFEMEDAILLEN FÜR EINSATZKRÄFTE

Fast 43.000 Einsatzkräfte aus Rheinland-Pfalz und dem gesamten Bundesgebiet haben für ihren Einsatz während und nach der Flutkatastrophe im Juli 2021 die Fluthilfemedaille des Landes erhalten. Mit der Fluthilfemedaille 2021 bedankt sich das Land bei allen Einsatzkräften und bringt noch einmal seine Hochachtung vor dem in dieser Extremsituation Geleisteten zum Ausdruck.

Nachdem im September 2022 bereits stellvertretend rund 60 Helferinnen und Helfer durch die Ministerpräsidentin und den Innenminister persönlich ausgezeichnet wurden, wurde im Anschluss der Großteil der Medaillen an die rheinland-pfälzischen Kommunen sowie die Innenministerien der anderen Bundesländer verschickt. In Rheinland-Pfalz erhalten insgesamt rund 25.000 Einsatzkräfte eine Fluthilfemedaille und eine dazugehörige Urkunde. Aus den anderen Bundesländern werden rund 18.000 Einsatzkräfte ausgezeichnet. *(eng)*

UNTERSUCHUNGSAUSSCHUSS: ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Der Untersuchungsausschuss „Flutkatastrophe“ des rheinland-pfälzischen Landtags hat Ende April 2023 einstimmig beschlossen, die öffentliche Beweisaufnahme zu beenden. Im September 2021 hatte der Landtag Rheinland-Pfalz die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses (UA) beschlossen. Er besteht aus elf Abgeordneten aller Fraktionen und elf ständigen Ersatzmitgliedern. Er konstituierte sich am 1. Oktober 2021.

Die politische Aufarbeitung ist daher so gut wie abgeschlossen. Jetzt folgt die Auswertung der öffentlichen Beweisaufnahme und die Beweiswürdigung. Die Aufklärungsarbeit des Ausschusses hat zu zwei Minister-Rücktritten geführt.

Den Beginn der öffentlichen Beweisaufnahme markierte eine ganztägige auswärtige Sitzung des UA am 20. Dezember 2021 im Ahrtal. Hierbei verschafften sich die Abgeordneten an sieben markanten Punkten im Ahrtal einen Eindruck über den Einfluss der topografischen und geologischen Beschaffenheit des Ahrtals auf die Flutkatastrophe am 14./15. Juli 2021.

Der U-Ausschuss „Flutkatastrophe“ des Landtags hatte in seinen insgesamt 42 Sitzungen insgesamt rund 285 Stunden getagt. Bei der Beweisaufnahme sind 227 Zeugen, teilweise mehrfach, vernommen worden. Hinzu kommen 22 Sachverständige, von denen einer zweimal angehört worden ist. Dabei sind rund 6.700 Protokollseiten entstanden. Dem Untersuchungsausschuss liegen elektronische Akten in Form von 1.030.350 Dateien in 1.205 Ordnern mit einem Gesamtumfang von rund 560 GB vor. Darüber hinaus liegen dem Ausschuss 260 Aktenbände in Papierform vor, die allerdings bereits vollständig in den elektronischen Akten enthalten sind. Ein Abschlussbericht soll Ende dieses Jahres vorliegen. *(eng)*

Wiederaufbaubeauftragte Nicole Steingaß: Was die Menschen seit der Flut geleistet haben, ist außerordentlich



Wiederaufbaubeauftragte Staatssekretärin Nicole Steingaß:
„Alle Betroffenen der Naturkatastrophe sollen die Hilfe bekommen, die sie benötigen.“

Foto: MDI Rheinland-Pfalz

Großes menschliches Leid und Schäden in Milliardenhöhe sind die Folge der Naturkatastrophe, die sich im Juli 2021 im Ahrtal ereignete. Nach der unmittelbaren Katastrophenbewältigung galt es, den Wiederaufbau zu organisieren. Um den Wiederaufbau konzentriert und koordiniert voranzubringen, mussten auch rechtliche und organisatorische Voraussetzungen für die Gewährung von Aufbauhilfen geschaffen werden. Ansprechpartnerin, um Verbindungen zu schaffen, Problemlösungen zu erarbeiten und Kontakte zu halten ist Nicole Steingaß, Staatssekretärin im rheinland-pfälzischen Innenministerium. Als Wiederaufbaubeauftragte des Landes laufen bei ihr die Fäden zusammen. Für das Ärzteblatt zieht sie eine Bilanz:

Inzwischen macht der Wiederaufbau auf allen Ebenen sichtbare Fortschritte. Man kann es nicht oft genug betonen: Was die Menschen im Tal und viele Helferinnen und Helfer seit der Flut geleistet haben, ist enorm. Zur Wahrheit gehört aber auch: Beim Wiederaufbau des Tals liegt weiterhin viel Arbeit vor uns, die teils noch Jahre in Anspruch nehmen wird. Deshalb wird die Landesregierung den Betroffenen auch weiterhin als verlässlicher Partner zur Seite stehen.

Was funktioniert bereits wieder und wo gibt es noch Herausforderungen?

Auch wenn stellenweise noch mit zweckmäßigen Provisorien gearbeitet wird, beispielsweise mit temporären Brücken oder Kläranlagen, sind alle notwendigen Einrichtungen für das tägliche Leben wieder vorhanden. Das Mobilfunknetz im Ahrtal konnte schnell wiederhergestellt werden. Auch die Telefonleitungen, die Gas- und Wasseranschlüsse wurden inzwischen Schritt für Schritt wiederhergestellt. Daher konnten viele Menschen bereits wieder in ihr Zuhause zurückkehren. Geschäfte, Gaststätten und Hotels öffnen wieder und damit kehrt auch der Tourismus in das Ahrtal – eine unfassbar schöne Weinbauregion – zurück. Zudem werden aktuell mehr als 22.000 Haushalte an das Glasfasernetz der Deutschen Telekom angeschlossen.

Eine große Herausforderung beim Wiederaufbau ist die schiere Masse an Gebäuden, Straßen, öffentlichen Plätzen und Einrichtungen, Schulen, Kitas und Sportstätten, die wiedererrichtet oder saniert werden müssen.

Bei der öffentlichen Infrastruktur müssen viele unterschiedliche Maßnahmen zeitlich aufeinander abgestimmt werden. Es ist also schon heute klar, dass der Wiederaufbau für längere Zeit eine der zentralen Herausforderungen für die betroffenen Menschen, Kommunen und unser ganzes Land bleiben wird. Um das zu schaffen, erhalten die Betroffenen und die Kommunen finanzielle Unterstützung von Bund und Ländern.

Wie viel Geld hat das Land bislang ausgeschüttet und welches sind/waren die größten Projekte?

Bund und Länder haben in großer Solidarität für den Wiederaufbau in Rheinland-Pfalz rund 15 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Bislang wurden mehr als 1,5 Milliarden Euro bewilligt. Darunter fällt beispielsweise der Wiederaufbau von Privatleuten, Unternehmen oder der kommunalen Infrastruktur.

Mit Blick auf das Gesundheitswesen zählen die Rehakliniken Bad Neuenahr Kurköln und Jülich zu den großen und

wichtigen Projekten für die Menschen im Ahrtal. Für den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude und zur Wiederaufnahme der stationären Reha-Versorgung erhielten die Kliniken eine Förderung in Höhe von 24 Millionen Euro durch das Land. In der Fachklinik Jülich sollen am 3. Juli wieder die ersten Patienten aufgenommen werden können.

Wie beurteilt die Wiederaufbaubeauftragte die Arbeit der Info-Points?

Wie viele Menschen sind dort beraten worden?

Von Anfang an war klar, dass die Menschen in dieser Ausnahmesituation bestmöglich informiert werden müssen. Deshalb wurde sehr schnell ein breit gefächertes Informations- und Beratungsangebot auf die Beine gestellt. Die Info-Points waren und sind ein wichtiger Bestandteil dieses Angebotes, aber bei weitem nicht der Einzige. Auch über verschiedene Internetseiten und Telefon-Hotlines können sich die Betroffenen Informationen holen.

Natürlich sollte den Betroffenen aber auch die Möglichkeit geboten wer-

den, sich persönlich mit Fachexperten der beteiligten Behörden und mit mir auszutauschen. Weit über 3.000 Menschen haben das Angebot angenommen und sich bei Einwohnerversammlungen, die wir in den Ortschaften entlang der Ahr durchgeführt haben, aus erster Hand informiert.

Die Info-Points bieten den Menschen ebenfalls die Möglichkeit, persönlich direkt vor Ort mit Auskunftspersonen zu sprechen. Sie sind weiterhin eine sehr wichtige Anlaufstelle für die Betroffenen. So erhielten die Menschen an den Info-Points zunächst Informationen zu allgemeinen Fragestellungen des täglichen Lebens. Sie waren unter anderem Anlaufstellen für die Versorgung mit Lebensnotwendigem, Sanitätsdiensten oder psychologischer Versorgung.

Nachdem das Antragsverfahren für die Wiederaufbauhilfen am 27. September 2021 startete, wurde das Angebot an den Info-Points um eine Beratung zum Antragsverfahren erweitert. Bis heute werden Betroffene bei technischen und verfahrensbezogenen Fragen bei

der Antragsstellung auf Wiederaufbauhilfen und den weiteren Bearbeitungsprozessen kompetent unterstützt und beraten. Außerdem gibt es eine kostenlose fachliche Erstberatung. Dabei leisten Architektinnen und Architekten Unterstützung bei Fragen zu Gebäudeschäden.

Die geleistete Arbeit an den Info-Points ist noch immer ein maßgeblicher Bestandteil der Hilfe für die Betroffenen im Ahrtal. Für die Landesregierung ist es ein zentrales Anliegen, dass alle die Hilfe und Beratung bekommen, die sie benötigen. Daher gibt es seit April 2022 im Ahrtal eine zusätzliche „Aufsuchende Hilfe“, bei der die Menschen bei Hausbesuchen über die zahlreichen Hilfsangebote und insbesondere die Möglichkeiten der finanziellen Förderung informiert werden. Mehr als 20.000 Haushalte wurden bisher angelaufen, über 8.600 Gespräche geführt. Damit möchte die Landesregierung noch einmal betonen: Niemand soll diese Katastrophe alleine meistern müssen.

Die Fragen stellte Ines Engelmohr



Ministerpräsidentin Dreyer:
„Wiederaufbau kann nur in einem engen Dialog aller gelingen“

Um sich über den Wiederaufbau im Ahrtal zu informieren und um mit den Menschen im Gespräch zu bleiben, ist Ministerpräsidentin Malu Dreyer regelmäßig im Ahrtal unterwegs. Die Flutkatastrophe hat großes menschliches Leid verursacht, Orte verwüstet und Infrastruktur zerstört. Der Wiederaufbau, für den die Betroffenen vieles geleistet haben, wird noch viel Zeit brauchen:

„Seit den schrecklichen Ereignissen im Juli 2021 ist bereits sehr viel im Tal passiert, das ist vor allem das Verdienst der Menschen vor Ort, die mit Zuversicht und Tatkraft anpacken, um ihre Heimat wiederaufzubauen. Es ist aber auch ein Zeichen dafür, dass die Wiederaufbaumittel von Bund und Land gut eingesetzt werden.“

Ich bin sehr froh darüber, dass der Bund die Antragsfrist für die Wiederaufbaumittel jetzt

bis Juni 2026 verlängert hat; dafür habe ich mich bei der Bundesregierung stark gemacht. Das gibt Kommunen und Privatleuten deutlich mehr Zeit und Planungssicherheit.

Bei allem Fortschritt liegt noch sehr viel Arbeit vor uns, dies ist vor allem den unfassbaren Zerstörungen geschuldet, die diese Naturkatastrophe mit sich gebracht hat.

Es ist mir und meinen Kollegen und Kolleginnen im Kabinett ein wichtiges Anliegen, regelmäßig in die Region zu fahren und mit den Menschen im Gespräch zu bleiben. Unser Motto lautet „Gemeinsam bauen wir wieder auf“, denn der Wiederaufbau des Ahrtals kann nur in einem engen Dialog aller gelingen. Für die Landesregierung ist der gemeinsame Wiederaufbau eine zentrale Aufgabe.“
(eng)

Foto: Staatskanzlei RLP/Elisa Biscotti

ISB bewilligte bislang 13 Aufbauhilfe-Anträge von Ärztinnen und Ärzten

Das Land Rheinland-Pfalz und der Bund gewähren staatliche Finanzhilfen zum Wiederaufbau für Betroffene des Hochwassers. Die Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz (ISB) setzt die Wiederaufbauhilfe für Privatpersonen und Unternehmen um. Der Bund hat inzwischen die Antragsfrist für die Wiederaufbauhilfe aus dem Wiederaufbaufonds von Bund und Ländern um drei Jahre verlängert. Wie viele Anträge sind bislang bereits eingegangen? Das Ärzteblatt hat bei der ISB nachgefragt:

Wie viele Ärztinnen und Ärzte aus Rheinland-Pfalz haben bei Ihnen bislang Anträge gestellt?

Für Aufbauhilfen bei Schäden an Unternehmen und freien Berufen haben wir 21 Anträge von Ärztinnen und Ärzten vorliegen. Hierbei handelt es sich um Anträge mit Bezug auf die freiberufliche Tätigkeit. Wie viele aus dieser Branche Anträge bei Schäden an privaten Gebäuden oder am privaten Hausrat gestellt haben, können wir leider nicht auswerten.

Wie viele Anträge sind bereits bewilligt worden?

Mit Stand 22. Mai 2023 haben wir von 15.449 vollständig vorliegenden Anträgen von Privathaushalten, Unternehmen und Freien Berufe 14.829 Bewilligungen ausgesprochen. Die restlichen Anträge befinden sich in der Bearbeitung, beispielsweise müssen noch Unterlagen nachgereicht werden. Davon sind 13 Anträge von Ärztinnen und Ärzten auf Aufbauhilfe bei Schäden an Unternehmen und Freien Berufen bewilligt.

Wie viele Hilfen hat die ISB mittlerweile ausgezahlt?

Mit Stand 22. Mai 2023 haben wir Auszahlungen in Höhe von knapp 501 Millionen Euro vorgenommen. Im Bereich Hausrat werden vollständig gestellte Anträge aufgrund der weitgehend automatisierten Bearbeitung innerhalb weniger Werkzeuge bewilligt und dann direkt ausgezahlt. Bei der Wiederaufbauhilfe für Wohngebäude wird nicht die gesamte Summe auf einmal aus-

gezahlt, vor allem deswegen ist die Summe der Bewilligungen höher als die Auszahlungen. Nach der Bewilligung des Antrags werden Abschlagszahlungen in Höhe von 20 bis 40 Prozent vorgenommen. Für die weiteren Mittelabrufe braucht es eine Belegliste, in der die angefallenen Rechnungen aufgeführt sind. Daraufhin werden die Auszahlungen vorgenommen. Die Betroffenen können die Mittelabrufe individuell jederzeit anhand der Belegliste Zahlungen abrufen.

Wie hoch ist die durchschnittliche Unterstützungssumme, die an Ärzte ausgezahlt wurde?

Es sind durchschnittlich 240.000 Euro ausgezahlt worden. Hierfür wurden aber nur die Anträge auf Aufbauhilfe bei Schäden am Unternehmen beziehungsweise der freiberuflichen Tätigkeit ausgewertet. Die Schadenshöhe und somit die Höhe der Bewilligung sind daher individuell unterschiedlich.

Wie lange hat es durchschnittlich gedauert, bis ein Antrag bewilligt wurde?

Im Bereich Hausrat läuft das Antrags- und Bewilligungsverfahren weitgehend automatisiert und die Auszahlung erfolgt in Pauschalbeträgen. Eine Bewilligung erfolgt in wenigen Tagen.

Bewilligungen in der Gebäudestrecke und bei den Unternehmen und Freien Berufe nehmen hingegen mehr Zeit in Anspruch. Grund hierfür ist, dass keine pauschale Abrechnung möglich ist, da der Schadensumfang im Einzelfall deutlich variiert. Darüber hinaus sind

die Sachverhalte bei der Wiederaufbauhilfe für Gebäude deutlich komplexer im Vergleich zu den pauschal geleisteten Billigkeitsleistungen für den Hausrat. Daraus ergibt sich ein ungleich höherer Prüf- und Bearbeitungsaufwand. Bei unvollständigen Anträgen (beispielsweise fehlende Gutachten von Sachverständigen) fordern wir die Unterlagen nach.

Wie haben Sie die Arbeit der ISB-Infopoints erlebt?

Wir sind mit der Umsetzung vor Ort in den Infopoints sehr zufrieden, mit den dort beschäftigten Personen stehen wir in engem Austausch. Wir erfahren immer wieder, dass sie sich sehr dafür einsetzen, dass Betroffene die Aufbauhilfe schnell erhalten. Für die Menschen im Ahrtal sind die Info-Points eine wichtige Einrichtung, weil sie dort Unterstützung bei der Antragstellung bei Schäden an privaten Gebäuden oder am privaten Hausrat und weiteren Bearbeitungsprozessen erhalten. Wir erleben das Personal vor Ort als sehr engagiert.

Es gibt Ärzte, die noch keine Anträge gestellt haben. Ist das noch möglich?

Da die Frist zur Stellung von Anträgen auf Wiederaufbauhilfe um drei Jahre auf den 30. Juni 2026 verlängert wurde, kann es durchaus sein, dass einige Ärztinnen und Ärzte noch keine Anträge gestellt haben. Eine fundierte Aussage können wir hierzu aber nicht treffen.

Die Fragen stellte Ines Engelmohr